



Steffen Reiche

Pfarrer Steffen Reiche nimmt Sie gerne in seinen „Predigerkreis“ auf. Sie erhalten dann direkt neben den Predigten und Andachten auch Hinweise zu Gesellschaft und Politik und zu interessanten Veranstaltungen:

Steffen-reiche@gmx.de

Steffen Reiche am 05.02.2021

Predigt „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“

Liebe Predigtkreisgemeinde,

ich grüße Sie zum kommenden Wochenende mit einer Predigt, in der ich, wie es viele von mir schon oft erbeten haben, den Glauben versuche zu denken. Vielleicht ist das ja gelungen.

Ihr Steffen Reiche

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ [Johannes 18](#)

Pilatus antwortete: Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet. Was hast du getan? Jesus antwortete: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden kämpfen, dass ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dieser Welt.“ Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. ...

Jesu Reich ist nicht von dieser Welt! Warum nicht?

Weil Gott unsere Welt geschaffen hat! Und diese Welt ist so groß und großartig, dass wir uns mit weit über 7,6 Milliarden Menschen täglich bemühen, sie besser zu verstehen. Diese Welt, die sich seit 13,6 Milliarden Jahren entwickelt und entfaltet.

Seit dem Urknall, in dem in einer inflationären Geschwindigkeit aus Nichts alles das entfaltetete, was ist. Unser Weltall dehnt sich mit immer noch großer Geschwindigkeit aus. Ja mehr noch, es dehnt sich immer schneller aus. In unbekannte Weiten von Nichts. Denn



Seite 8 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 784 vom 18.02.2021

dort, wo unser Weltall, die von Gott im Urknall begonnene Schöpfung sich noch nicht hin ausgebreitet hat, ist doch nun wirklich Nichts.

Nach allem zumindest was wir uns denken können.

Und dieses Nichts ist nun wirklich als endlos zu denken, ohne jedes denkbare Ende. Denn was sollte dieses Nichts begrenzen und was sollte dann dort kommen? Was sollte denn dort sein.

Mich hat diese Frage von Kindheit an atemlos gemacht! Es hat mir buchstäblich den Atem genommen, mich taumeln lassen von Verwunderung, Sorge, Furcht, ja Angst.

Ich erzähle Ihnen das alles in dieser Predigt, weil ich Sie bitte, mit mir zu verstehen, dass das alles Gottes Schöpfung ist, von der Gott eben selber nicht Teil ist. Denn das ist doch der Kern unseres Glaubensbekenntnisses, dass Gott alles was ist, aus dem Nichts geschaffen hat. Ihm gegenüber steht, aber nicht Teil seiner Schöpfung ist.

Und wenn wir atemlos mit dem Psalm 8 bekennen, dass Gott uns wenig niedriger gemacht hat als er selber, Gott, ist, dann heißt das, das wir diese Schöpfung erkennen dürfen und deshalb auch erkennen können und daher auch erkennen sollen.

Aber die Grenze unserer Erkenntnis ist eben mit unseren Sinnen gegeben: Wir können nur sehen, was sich in Länge, Breite, Höhe und Zeit ausdehnt. Wir können nur hören, was sich mit Schallwellen im Raum, also Länge, Breite, Höhe und der Zeit ausdehnt. Auch riechen können wir nur, was einen Geruch emittiert, der sich in Länge, Breite, Höhe und Zeit ausdehnt. Unser Denken kann wunderbar und wundervoll viel.

Aber eines kann es eben leider nicht.

Sich im Denken über diese uns geschenkten Dimensionen von Länge, Breite, Höhe und der Zeit hinaus erheben. Unser Gehirn, die Festplatte unseres Denkens, bindet uns an diese 4 Dimensionen. Und Gott ist nicht nur darüber hinaus. Denn sonst müsste er ja wenigstens anteilig Teil davon sein. Sondern Gott ist überhaupt und ganz und gar nicht Teil dieser 4 Dimensionen von Raum und Zeit, also Länge, Breite, Höhe und Zeit.

Gott ist jenseits dieser 4 Dimensionen! Und deshalb kann Gott von uns nicht erkannt werden, weil wir nur das erkennen können, was Gott geschaffen hat!

Aber eben nicht den, der das erschaffen hat, was wir sehen, hören, riechen usw.

Glauben ist eine Erkenntnisform, die sich nun gerade darüber hinaus bewegt.

Aber immer dann, wenn sie das von sich aus tut, kann sie eben nur irren.

Denn dann verlängert sie ja gerade eben nur unser Denken in unzulässiger Weise über das hinaus, was wir denken können. Echter, wirklicher Glaube reagiert also nur auf Etwas, was uns aus dem Jenseits unseres Denkens, unseres Erkennen-Könnens heraus trifft. Also wir erkennen im Glauben etwas, ohne jedoch in irgendeiner Weise und nicht einmal im Entferntesten den Grund dessen zu erkennen, was uns der Glaube erkennen lässt.



Deshalb wird ja auch jeder in seiner Weise getroffen und wir könnten niemals sagen: Siehe hier und siehe da. Sondern wer empfänglich ist, wer von Gott aufgeschlossen wird, etwas zu erkennen, was Gott ausgesandt hat in unsere Dimensionen, damit wir ihm glauben und vertrauen können, der sieht und glaubt etwas. Etwas, was jemand anderes eben ganz anders sehen kann und wohl auch muss, wenn er ja eben nicht den jenseitigen Absender und Verursacher von dem glaubt, was er sieht.

Gott ist eben *totaliter aliter*. Total anders. Nicht nur überwiegend oder vor allem. Sondern ganz und gar.

Die Erde bewegt sich gemessen, also in Relation zum Licht relativ langsam. Aber vor dem Hintergrund der kosmischen Strahlung schießen wir durch den Raum. Wir können das nur deshalb nicht spüren, weil wir seit unserer Geburt nie etwas anderes erlebt haben und weil sich unsere eigene Geschwindigkeit zeitlebens nie geändert hat, sondern immer total konstant ist. Wir spüren nicht, dass wir mit zwei Millionen Kilometern pro Stunde durch den Weltraum gleiten.

Unsere Sprache ist reich an Möglichkeiten, reicher als die englische. Aber das Englische hat drei oder gar vierfach mehr Wörter. Es ist viel wortreicher. Und an einer Stelle macht sich das für mich besonders spürbar. Es gibt den *Sky*, den Himmel den wir sehen, in dem unsere Flugzeuge fliegen oder in den Raketen bis zum Mars fliegen oder weiter, auf *never come back* und zu uns zurücksenden, solange sie noch die Kraft dazu haben. Aber das es ist eben immer nur der *sky* der Schöpfung.

Und darüber hinaus gibt es eben einen Himmel, einen *heaven*, sagt das Englische und betet auch so im Vaterunser: *Our father in heaven...*

Und diesen *Heaven* können wir nicht denken! Können wir nicht sehen, nicht spüren!

Im Grunde nicht einmal ahnen! Denn dann verlängern wir nur den *sky*, den wir sehen, in uns Undenkbares hinaus. Und gerade weil wir sterblich sind, gerade weil ich sterblich bin, will ich, um nicht in meiner zeitlichen Begrenztheit verrückt zu werden, darüber hinaus denken können. Aber kann es nicht. Aber ich will glauben dürfen, dass da etwas ist.

Es ist wie mit den beiden Mönchen. Lassen sie mich für uns, die wir an Gräbern schon gestanden haben oder noch stehen werden und eines Tages selber dort hinein gelegt werden, eine kleine Geschichte zum Trost erzählen: Zwei alte Mönche in einem Kloster, die sehr gut befreundet sind, verabreden sich und sagen: „Wenn einer von uns beiden stirbt, dann soll er dem anderen erscheinen und erzählen, wie es dort im Jenseits ist.“ Und bald darauf stirbt auch der eine von den beiden und erscheint dem Anderen dann im Traum: Und sagt mit leuchtenden Augen: „*Totaliter aliter!* Total anders!“ Und schon ist er wieder weg.

Oder ein anderer Blick, in einer anderen Geschichte:

Ein Christ und ein Atheist streiten darüber, ob es ein Leben nach dem Tode gibt.

Der Christ erzählt von seinem Glauben an Gottes neuen Himmel und seine neue Erde. Erzählt von Jesajas Prophezeiungen und den Geschichten Jesu. Der Atheist sagt, warum er das alles wegen der neuen Forschungen der Wissenschaftler für Kokolores hält.



Dann sagt der Christ versöhnlich: Ich glaube es zumindest. Wissen kann man es nicht. Aber es kann sein oder eben nicht.

Und der Atheist sagt: Wir werden ja sehen. Ich wünsche Ihnen, dass sie glauben können, was für uns vorgesehen ist. Und ich wünsche uns, dass wir schauen, was wir geglaubt haben.

Gott will uns doch zu Weihnachten, zu Ostern und zu Pfingsten nicht überwältigen, nicht vergewohltätigen, sondern er setzt uns als seine Partner in Freiheit: Wir können Gottes Kommen in die Welt glauben! Wir müssen und können es aber nicht wissen.

Unsere deutsche Sprache ist da leider nicht genau genug: für den Himmel haben wir wie eben gezeigt, nur ein Wort und nicht wie die Briten zwei: *Sky* und *heaven*. So aber heißt der Himmel, in dem unser Wetter wird und in dem wir fliegen genauso wie der Himmel, in dem Gott für uns da ist.

Und so ist es auch mit dem Wort Glauben: Ich glaube, dass morgen gutes Wetter wird.

Ich glaube, dass das da hinten mein Freund Friedrich ist. Aber ich weiß es noch nicht. Glauben redet von Unsicherheit. Dabei ist der Glauben, zu dem Gott uns befähigen will, eine ganz andere Form der Erkenntnis.

Wissen können wir nur Dinge, die auf die Dimensionen begrenzt, beschränkt sind, die unser Gehirn denken, abbilden kann – in den Dimensionen von Raum und Zeit, von Länge Breite, Höhe und Zeit. Aber Gott ist eben im Jenseits von Raum und Zeit!

Er ist darüber hinaus! Gott ist *totaliter aliter!* Eben ganz anders.

Und Glauben ist die Erkenntnisform, in der wir das staunend, ahnend schon erfassen können. Wir können keine Versuchsanordnung herstellen, in der wir Gott wie bei einem Experiment, das Ganze so oft machen lassen, bis es als bewiesen gelten kann.

Gott ist als Schöpfer von unserem Himmel und unserer Erde nicht Teil von Himmel und Erde! Aber er wird es zu Weihnachten. Deshalb ist diese Nacht, in der wir das feiern und in der das damals fast niemand (außer Maria und Joseph und den Hirten das mitbekommen hat) die geweihte Nacht, die Heilige Nacht.

Ich hatte diese Woche ein Gespräch mit einem wunderbaren Journalisten, sehr klug und sympathisch. Und dann kamen wir auf Glauben zu sprechen und er merkte plötzlich, dass ich Weihnachten glaube und dass das nicht nur ein schönes Sprachspiel für mich ist. Dass ich davon lebe und daraus lebe, dass Gott wirklich wirklich Mensch geworden ist. Und wir beide merkten zugleich, dass er das nicht glauben kann und mir wurde ganz schwummerig zu Mute.

Denn meine Aufgabe ist es doch, ihm und Ihnen so davon zu erzählen, dass sie Gott das zutrauen, dass sie Gott trauen, dass er das wirklich wahr gemacht hat und Mensch geworden ist – wahrer Mensch und wahrer Gott zugleich.

Und das es im Glauben eben wirklich auch um Wahrheit geht und nicht nur um eine philosophische Theorie oder ein Gedicht oder ein Sprachspiel. Und dass ich als Pastor den Auftrag von Gott habe, dass so zu erzählen, dass es geglaubt werden kann.



Und das wir als Christen die Aufgabe haben, das den Menschen auf der Erde so zu erzählen, dass sie es glauben können, dass sie darauf vertrauen (können).

Gott ist in anderen Dimensionen. Und wenn Sie sich mit mir bitte vorstellen, was allein das Hinzutreten der Dimension Zeit bewirkt und für uns verändert, dann können sie sich mit mir dann doch auch vorstellen, was diese, ich nenne sie der Einfachheit halber 5. Dimension, ausmacht, in der Gott lebt! Aus der heraus Gott mit uns redet.

Und vielleicht oder gar wahrscheinlich, hält sich Gott gar nicht an eine weitere Dimension, sondern ist eben so ganz anders, dass das nicht mehr mit Dimensionen zu erklären ist. Nicht mehr mit einer Erweiterung der unser Denken konstituierenden Dimensionen zu beschreiben ist.

Jesus wurde von den Pharisäern gefragt und wird heute von uns in jedem Gottesdienst gefragt: „*Wann kommt das Reich Gottes?*“ So berichtet es Lukas im 17. Kapitel seines Evangeliums. „*Und er antwortete ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußeren Zeichen; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier! oder: Da! Denn sehet, das Reich Gottes ist mitten unter euch.*“

Ich frage Gott täglich so und wenn nicht nicht bewusst frage, fragt alles in mir, meine ganze Existenz: Wo bist Du? Wann fängt Dein Reich an? Wann bist Du für mich zu erkennen? Wann gibst Du Dich mir zu erkennen? Alles in mir sehnt sich zu Gott.

Und wenn ich dann höre oder lese „*Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.*“, dann bin ich guter Hoffnung und weiß aber, dass das in mir ist. Bei mir ist und dass das, was da in uns und bei uns lebt und webt, für mich nicht erkennbar ist!

Weil es eben nicht teilhat an den vier Dimensionen unserer Schöpfung, sondern darüber hinaus ist, im Jenseits meines Denkens und Fühlens.

Johannes erzählt im 6. Kapitel seines Evangeliums: „*Da Jesus nun merkte, dass sie kommen würden und ihn haschen, dass sie ihn zum König machten, entwich er abermals auf den Berg, er selbst allein.*“ Jesus entzieht sich also unserer Übergriffigkeit.

Er wollte und will nicht bleibend Teil seiner Schöpfung, der Schöpfung Gottes sein.

Er ist Bote. Er ist das Evangelium, die Frohe Botschaft. Er ist Gott für uns in dieser Welt. Er ist das ganze Wort Gottes, über das hinaus wir nichts denken können, über das hinaus nichts ist. (Barmer Theologische Erklärung 1934)

Jesus sitzt zwar bei uns in der Kirche auf dem Thron, aber das ist kein Thron in der Welt! Sondern ein aus der Welt in den *heaven* Gottes vorgestellter Thron, auf dem und von dem her Jesus als Gott die Welt richtet.

Im 19. Jahrhundert haben sich mehrere der größten Schriftsteller gefragt, wie Jesus wäre, wenn er in eben jener Zeit in die Welt gekommen wäre. Wie er angenommen worden wäre.

Fjodor Michailowitsch Dostojewski gibt in seinem grandiosen Roman „Der Idiot“ seine Antwort. Fürst Myschkin wird von allen, weil er so anders ist, als alle anderen, aber doch genauso lebt wie Jesus der Christus in der Mitte der Zeit, nur als Idiot angesehen. Ein freches Urteil? Überlegen Sie sich, ob sie Dostojewski dafür verurteilen wollen, dass er uns



so den Spiegel vorhält und ob sie nicht besser mehr über uns entsetzt sein sollten? Ich zumindest bin es, weil ja auch der große deutsche Dichter Gerhart Hauptmann in seinem großartigen Roman „Der Narr in Christo Emmanuel Quint“ in anderen Worten, mit anderen Vorstellungen, aber doch zum selben Ergebnis kommt wie Dostojewski.

So ist auch der Satz zu verstehen „*Mein Reich ist nicht von dieser Welt*“.

Denn nach den Gesetzen dieser Welt dürfte man heutzutage einen Menschen wie Jesus nicht frei herumlaufen lassen. Das ist heute nicht anders als damals. In dieser unseren Welt zählen andere Dinge: wer es - auf welche Weise auch immer - geschafft hat, einige Millionen auf seinem Konto zu haben, gilt als Leistungsträger. Wer sich um seine kranke Mutter kümmert, wer viele Kinder aufzieht und deshalb auf vieles verzichtet, gilt als Depp. Echte Christen müssten so wohl eigentlich die Deppen der Nation sein... Die Botschaft Jesu ist eben nicht kompatibel mit den Gesetzen von Angebot und Nachfrage und nicht mit den Gesetzen der Finanzmärkte. Dies mag manchen hoffnungslos altmodisch erscheinen. Doch sein Reich ist nicht von dieser Welt, d.h. seine Botschaft von Gerechtigkeit und Liebe erscheint nach den Gesetzen dieser Welt als völlig absurd - und doch ist sie noch immer die Hoffnung für Millionen von Menschen und ich persönlich glaube, dass es die einzige Hoffnung ist.“ Schrieb mir neulich ein Gemeindeglied. Ich stimme dem ganz und gar zu. Amen.

Verhandeln im Schützengraben. Trotz Friedensgesprächen nimmt die Gewalt in Afghanistan zu. Warum Truppenabzug und Dialog mit den Taliban dennoch richtig sind. [Magdalena Kirchner](#) | 11.01.2021

Die Erwartungen der afghanischen Bevölkerung waren hoch – bislang wurden sie enttäuscht. Die im September in Doha gestarteten Gespräche zwischen Regierung und Taliban wirken sich nicht positiv auf die Sicherheitslage im Land aus. Die Taliban lehnen einen Waffenstillstand vor dem Abschluss der Verhandlungen weiterhin explizit ab. Der fortschreitende Abzug der internationalen Truppen animiert sie dazu, den militärischen Druck noch zu erhöhen. Allein in den ersten vier Wochen nach Beginn der Gespräche hatten die Taliban in 24 der 34 Provinzen Anschläge auf Sicherheitskräfte und Zivilisten verübt und im Oktober zählten die Vereinten Nationen so viele Gefechte wie noch nie seit 2007.

In der Hauptstadt Kabul spitzt sich das immer unübersichtlichere Konfliktgeschehen ebenfalls zu. Brutale Anschläge erschütterten die Bevölkerung in den letzten Monaten regelmäßig, so auf Zivilisten (hier bekannte sich der selbst erklärte Islamische Staat), auf einen Sikh-Schrein, eine Geburtsklinik, die Kabuler Universität und weitere Bildungseinrichtungen. 2020 sind mindestens zehn afghanische Journalisten getötet worden, nahezu täglich kommt es zu politischen Morden und Angriffen auf Angehörige von Regierung und Sicherheitskräften, auf Vertreter der Zivilgesellschaft, Geistliche und Oppositionspolitiker.

Nicht wenige vergleichen die Situation mit dem Bürgerkrieg in den 1990er Jahren, denn auch die Grenzen zwischen politischer Gewalt und organisierter Kriminalität verschwimmen immer weiter. Die Regierung steht dieser Entwicklung hilflos gegenüber. Zwar präsentiert sie sich gern als Garant für die seit 2001 erzielten Fortschritte, gleichzeitig aber verliert sie an innenpolitischer Legitimation. In der Unterstützung des Friedensprozesses sehen daher auch viele internationale Partner der Regierung die einzige Möglichkeit, um den vollständigen Kollaps der politischen Ordnung zu verhindern.



In Moskau, Peking und Teheran haben sich die Türen auch offiziell für die Taliban geöffnet; selbst in Neu-Delhi wird offen über das bisherige Tabu direkter Gespräche diskutiert.

Den prinzipiellen Ausschluss der Taliban von den Bonner Verhandlungen 2001 zur Zukunft Afghanistans sieht man in Kabul heute als Geburtsfehler der Intervention bzw. der Bemühungen um den Wiederaufbau staatlicher Strukturen nach dem Bürgerkrieg. Mehr als die Hälfte der Afghanen gab noch 2019 in Umfragen an, eine Einbindung der Taliban in die Regierung zu unterstützen, auch wenn 85 Prozent der Befragten gleichzeitig betonten, keinerlei Verständnis für deren bewaffneten Kampf zu hegen.

Ein ähnlicher Pragmatismus ist auch auf dem internationalen Parkett zu beobachten. In Moskau, Peking und Teheran haben sich die Türen auch offiziell für die Taliban geöffnet; selbst in Neu-Delhi wird offen über das bisherige Tabu direkter Gespräche diskutiert. Auch wenn die Taliban eine Aufhebung internationaler Sanktionen noch nicht erreicht haben, vermitteln die Bilder von Treffen mit US-Außenminister Mike Pompeo sowie hochrangigen Vertretern von EU, VN und NATO längst Normalisierung und regen Austausch. Um Fortschritte im politischen Prozess machen zu können, nahmen gerade die USA wiederholt die Brüskierung der Kabuler Regierung in Kauf, bis es im vergangenen Herbst endlich gelang, die Taliban immerhin zur inoffiziellen Anerkennung der Regierung von Präsident Ashraf Ghani als Verhandlungspartnerin zu bewegen.

Ist diese Anerkennung der Taliban nun gleichbedeutend mit dem Ausverkauf der Hoffnung auf Demokratie und Gleichberechtigung in Afghanistan? Angesichts der ernüchternden Bilanz der vergangenen Jahrzehnte ist diese Position schlichtweg nicht zu halten. Gerade diese beiden Ziele der westlichen Intervention lassen sich nicht realisieren, solange Afghanistan das Zehnfache vergleichbarer Staaten für Sicherheitsausgaben aufwenden muss und solange der permanente Kriegszustand echte Fortschritte in nahezu allen Bereichen gesellschaftlicher und staatlicher Entwicklung verhindert. Allerdings ist externe Anerkennung in einem enorm von internationaler Hilfe abhängigen Staat mit realer politischer Macht gleichzusetzen. Daher wird es durchaus entscheidend sein, ob und wie Afghanistans internationale Partner diesen Hebel in Zukunft einsetzen werden können.

Die militärischen Mittel, die Taliban zu einem Waffenstillstand mit der afghanischen Regierung oder gar zu einem Bekenntnis zu Demokratie und Gleichberechtigung zu bewegen, sind längst erschöpft.

Die militärischen Mittel, die Taliban zu einem Waffenstillstand mit der afghanischen Regierung oder gar zu einem Bekenntnis zu Demokratie und Gleichberechtigung zu bewegen, sind längst erschöpft. Zwar hatte Ex-US-Verteidigungsminister Esper noch versichert, man werde den Abzug neu überdenken, sollte es zu keiner signifikanten Reduzierung der Gewalt kommen. Angesichts der beschleunigten Truppenreduzierung erwies sich diese Zusicherung jedoch als wenig glaubhaft, selbst wenn sich der US-Kongress im „*National Defense Authorization Act*“ (NDAA) 2021 das Recht vorbehalten hat, einen weiteren Abzug gegebenenfalls zu verlangsamen. Vielen Abgeordneten geht es hier eher um allianzpolitische Schadensbegrenzung und die Sorge vor einem Szenario wie 2014 im Irak, sollten terroristische Organisationen von einem weiteren Zusammenbruch staatlicher Strukturen profitieren können.

Den Abzug selbst stellt kaum jemand in Frage, schon gar nicht der zukünftige US-Präsident. Joe Biden war schon als Vizepräsident unter Obama kein Fürsprecher des Einsatzes. Im August 2020 verkündete der designierte Nationale Sicherheitsberater Jake Sullivan, dass



ein Abzug der Truppen aus Afghanistan in den ersten 100 Tagen von Bidens Amtszeit angestrebt werde. Eine Verlangsamung des Abzugs könnte von den Taliban ebenso als Vertragsbruch gedeutet werden wie Bidens Ankündigung, einige tausend US-Spezialkräfte als Anti-Terroreinheiten im Land zu lassen. Auch die Unterstützung der Anrainerstaaten Iran, China und Russland für eine politische Lösung könnte schwinden, sollte doch der Eindruck einer dauerhaften US-Präsenz entstehen.

Andererseits aber wird ein starres Festhalten an den gesetzten Fristen ungeachtet des Verhandlungsverlaufs und einer ausbleibenden Stabilisierung der Sicherheitslage von Experten – und auch den genannten Regionalstaaten – als riskant bewertet. Selbst vor einer weiteren Eskalation bis hin zum Bürgerkrieg wird gewarnt. Daher ist davon auszugehen, dass das Mandat der NATO-Mission Resolute Support im Februar 2021 noch einmal verlängert wird. Wie lange und mit welcher mittelfristigen Zielsetzung dies geschehen wird, ist aber unklar.

Wird gerade die EU mit Blick auf die Folgen eines weiteren Staatszerfalls und die Auswirkungen auf die fragile Nachbarschaft Afghanistans „klare Kante“ zeigen können?

Ein interessantes Detail des US-Taliban-Abkommens bleibt die Erklärung, man strebe nicht nur den vollständigen Truppenabzug an, sondern auch eine wirtschaftliche Zusammenarbeit. Die Hoffnung, man könne die Taliban zwar nicht mit militärischer Gewalt, wohl aber mit finanziellen und entwicklungspolitischen Anreizen zu Kooperation, Waffenruhe und einer positiven Würdigung von Demokratie sowie Frauen- und Minderheitenrechten bewegen, keimte im vergangenen Jahr auch unter europäischen Offiziellen immer wieder auf.

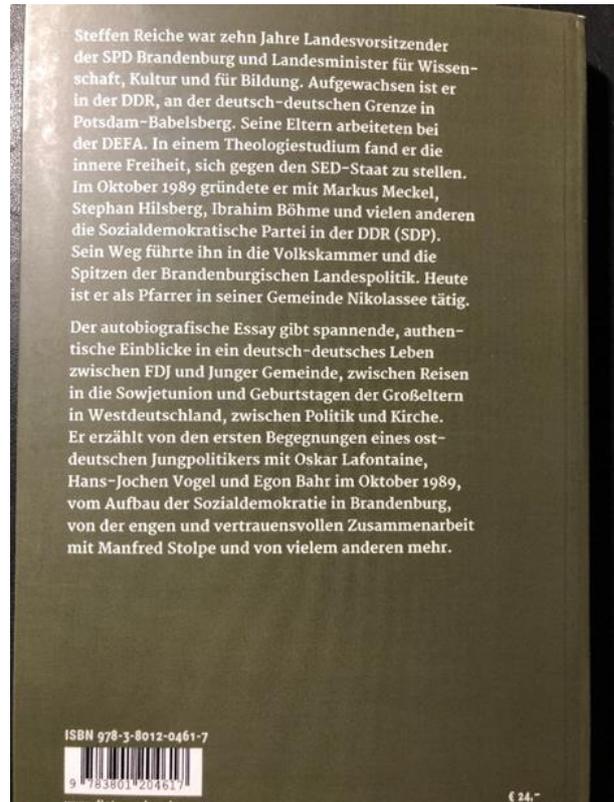
Zuletzt wurde mit dem Hinweis, bei einer Beteiligung an der Macht würden die Taliban Interesse an internationalen Geldern zeigen, gar die Teilnahme ihrer Vertreter an der internationalen Geberkonferenz in Genf diskutiert. Eine Erklärung der wichtigsten Geberstaaten unmittelbar vor der Konferenz sollte auch den Taliban signalisieren, dass auf einen bedingungslosen Abzug der internationalen Truppen keine bedingungslose Alimentierung des afghanischen Staates folgen würde, sollten internationale Abkommen und universale Normen nicht beachtet werden.

Doch diese Strategie ist nicht ohne Risiko: Wird gerade die EU mit Blick auf die Folgen eines weiteren Staatszerfalls und die Auswirkungen auf die fragile Nachbarschaft Afghanistans „klare Kante“ zeigen können, sollte eine Machtbeteiligung der Taliban mit dem systematischen Ausschluss von Frauen aus Bildung, Wirtschaft und Politik einhergehen? Wie kann verhindert werden, dass fehlende Kompromissbereitschaft der Taliban zu Hilfskürzungen, Isolation oder gar der weiteren Abwanderung internationaler Organisationen aus Afghanistan führt, die letztlich die Bevölkerung treffen? Und welche Zusagen wird man überhaupt noch machen können, wenn die Zukunft des weiteren Engagements in Afghanistan vielerorts noch unklar ist?

In der ernsthaften Begleitung des fragilen und dennoch alternativlosen Friedensprozesses wird sich vor allem Europa auf die Suche nach einer neuen Strategie machen müssen. Die außen- und sicherheitspolitischen Interessen des Kontinents werden auch nach dem Ende des militärischen Einsatzes eng mit Afghanistan verbunden bleiben. Dabei dürfen weder der inner-afghanische Aushandlungsprozess über die Zukunft des Landes noch die Interessen der Mitgliedsstaaten, der Anrainer und der USA aus dem Blick geraten. Von der Bundesregierung angestoßene Prozesse wie die Allianz für Multilateralismus, der



Strategische Kompass der EU, aber auch ein Wiedererstarben transatlantischer Foren unter Joe Biden sollten genutzt werden, um das Momentum der Friedensverhandlungen nicht verstreichen zu lassen.



Zugleich biete ich Ihnen mein Buch "Tief träumen und hellwach sein" an. Ihnen kann ich den Autorenrabatt anbieten und so sind es auch trotz Porto nur 20 €.

Die CD kostet € 5,00.

